



40 Jahre Schönstätter Diakonen Gemeinschaft – Festgottesdienst

Würzburg, Marienhöhe, 4.1.2017

Predigt im Festgottesdienst: Diakon Bernhard Schuler, Freiburg

Evangelium: LK 24,13-35 – Die Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus

Liebe Freunde in Jesus Christus

Vor 40 Jahren haben sich Diakone mit Ihren Ehefrauen und Kindern auf den Weg gemacht, um in Gemeinschaft der Schönstattbewegung, miteinander und füreinander diakonisch gesinnt zu leben und (als Diakone) dem Leben zu dienen.

Es ist durchaus gelungen. Wir dürfen uns freuen.

So wie die Emmausjünger auf ihrem Weg gegangen sind, haben sie sich aufgemacht bis heute.

Heute sind wir unterwegs, immer noch, begleitet vom „Dritten Mann“, von Jesus selber, auch wenn wir ihn als solchen zunächst nicht erkennen.

Diesen Jüngern, in ihrer Situation, möchte ich mit euch nachspüren, wenn ich meine Gedanken mit euch teile.

Die Emmausjünger und der „Dritte Mann“

Da gehen die beiden:

Enttäuscht, frustriert vom Geschehen in Jerusalem.

Die Hoffnung auf das Friedensreich mit dem Messias ist geplatzt, die Zukunft ungewiss.-

Aufgeregte Frauen machen das Chaos perfekt mit der Nachricht, dass das Grab leer ist und dass ER lebe.

Nichts wie heim.

Ein Fremder, ein „Dritter Mann“, gesellt sich zu ihnen, rein zufällig hat er den gleichen Weg.

Er bekommt mit, was die zwei umtreibt. Er fragt nach.

Er lässt sich erzählen – er hört zu.

Sie laden bei diesem „dritten Mann“ ihren ganzen Frust ab.

Dieser „dahergelaufene“ Mann erschließt den beiden nun was in Jerusalem passiert ist.

Er deutet das Geschehen von den Schriften des alten Bundes her, ausgehend von den Propheten.

Fazit: Die ganze Katastrophe mit Jesus ist aus Gottes Sicht eingeplant in sein Heilswirken für die Menschen.

Zu Hause angelangt, spüren sie, dass zwischen diesem unbekanntem Mann und ihnen etwas gewachsen ist: Beziehung, die ein abruptes Ende erfahren hätte, wäre der Fremde einfach weitergegangen.

Die Einladung zum Übernachten ist geradezu eine logische Folge ihres gemeinsamen Weges. Entgegen der jüdischen Ordnung, dass der Hausherr das Segensgebet über das Essen spricht, ergreift der Fremde die Initiative, spricht den Segen, bricht das Brot und teilt mit seinen Gastgebern.

Der gemeinsame Weg, das Gespräch, die gewachsene Beziehung ist damit nun hineingenommen in die „Danksagung“.

Erst jetzt – im Augenblick des Brotbrechens – gehen ihnen die Augen auf – so hat Jesus am Gründonnerstag auch mit ihnen Mahl gehalten, das Brot gebrochen – Erst jetzt erkennen sie in diesem Dritten Mann – ihren Jesus, als den Auferstandenen.

Aller Frust, alle Müdigkeit sind wie abgefallen.

In großer Freude eilen sie nach Jerusalem, um ihren Freunden schnellstmöglich alles zu erzählen.

Der „Dritte Mann“, Jesus – ein Urdiakon

Zunächst eine zufällige Begegnung.

Sie entpuppt sich als kostbarer Augenblick, der geistesgegenwärtig von allen angenommen wird.

Im Zuhören eröffnet er den Raum, allen Frust loszuwerden.

Es entsteht ein Resonanzraum, in dem auch Dissonanzen aufklingen dürfen.

Er hält ihre Enttäuschung aus, nimmt sie ernst und ist somit ganz bei ihnen.

Erst danach:

Mit seiner Auslegung der Bibel sät er Hoffnung.

„Brannte nicht unser Herz, als er mit uns redete“?

Mit dem Brotbrechen, am Ende des gemeinsam gegangenen Weges, wird die Hoffnung zur Wirklichkeit, die beflügelt und - im wahrsten Sinne - „vom Hocker“ reißt.

Jesus hat Hoffnung gesät, spontan, aus der Situation heraus und hat so dem Leben gedient – ein diakonisches Handeln.

Er hat das ungeplante Treffen auf dem Weg, geistesgegenwärtig erkannt und genutzt als einen kostbaren Augenblick der heilenden Begegnung.

Es wird zum kostbaren Moment einer unscheinbaren Begegnung, die sich Gott selbst wirkt, damit der Same seiner Liebe weitergegeben werden und das Herz ergreifen kann.

Jesus, als Wanderprediger, hatte keine schriftlich ausgearbeitete Pastoralkonzeption mit Maßnahmen und Zielen.

Er ist den Menschen heilsam begegnet, die ihm „über den Weg gelaufen sind“, oft zufällig, ohne ausgemachten Termin. Was für alle Beteiligten kostbare Augenblicke geworden sind.

(Maria Magdalena, Zachäus, Bartimäus, und viele andere. Es erweist sich immer für beide Seiten „heilsam“, dem „Geber“, wie dem „Beschenkten“)

In Verbundenheit mit Jesu Geist können auch wir den kostbaren Augenblick erkennen und nutzen.

Diakonische Spiritualität (im Geist Jesu) ist offen für die Begegnung im Augenblick zwischen „Tür und Angel“ – auf dem Weg nach Emmaus, -- am Sterbebett im Pflegeheim, ...

Mir passierte am 19. Dezember 2017 Folgendes:

Marienhaus, ich deponiere auf die Schnelle in der Sakristei der Hauskapelle Geschenke für ehrenamtliche Mitarbeiter in der Seelsorge, auf dem Weg in die Mittagspause.

Die Hausleitung spricht mich an: Eine Frau liegt im Sterben, mein Besuch ist erwünscht.

Mein Hinweis auf die Mittagspause, dass ich unvorbereitet bin, und auf den Pfarrer, der auch gefragt sein könnte, ...

Auf dem Weg fort, schon auf dem Fahrrad: „Wenn ich doch schon da bin,..., meine Mittagspause kann warten.“ – Jetzt ist der Augenblick für diesen Dienst. Ich kehre um.

Mit der Leiterin des Hauses und ihrer Sozialarbeiterin besuchen wir die sterbende Frau.

Sie liegt munter im Bett und freut sich auf den Besuch. „Von wegen sterbend“, dachte ich.

Spontan gestalten wir einen kleinen Gottesdienst mit Beten und Weihnachtslieder singen (sie betet und singt kräftig mit). Am Ende gebe ich ihr den Sterbeseegen, so wie ich es auswendig zusammenbringe und verabschiede mich bis nach Weihnachten. Die Frau strahlt alle, die um ihr Bett stehen, mit leuchtenden Augen an.

Zwei Tage später bekam ich die Nachricht, dass sie am Tag nach meinem Besuch friedlich verstorben ist.

Eine Spiritualität, die den Augenblick als den „Kairos“ erkennt, erahnt, nutzt den kostbaren Augenblick im unscheinbaren Alltag der Menschen, die darauf warten, gesehen, gehört und angenommen zu werden, da, wo das Netzwerk der Kerngemeinde nicht mehr hinreicht. (Hin zu den Ecken und Zäunen)

Auf diese Weise erreicht die Liebe Christi, als der Herr selber, der „Dritte Mann“ in zuweilen unscheinbaren und zufälligen Begegnungen sein Ziel: Same für ein erfülltes und heiles Leben zu werden.

Der „dritte Mann“, die „Dritte Frau“ sind andere Menschen für uns, sind wir für andere.

Wir können von Jesus viel lernen für unseren diakonischen Dienst mit anderen und für andere.

Wie Jesus den Menschen zugewandt lebte, entnehmen wir den Evangelien.

Vorbilder wie Pater Kentenich oder andere „Zeugen der Liebe Gottes“ sind eine zusätzliche Hilfe und erweisen sich als „Begleiter“ zuweilen auch als der „Dritte Mann“.

Als Diakone versuchen wir, zusammen mit unseren Frauen, diakonische Grundhaltungen zu leben und so für andere der Begleiter zu werden.

Mit unserem Leitbild sind wir auf der richtigen Spur, auf der Spur, die Maria gelebt hat.

Sie war die, die an sich selber Gottes Berührung erfahren und angenommen hat.

Sie ist mitbeteiligt am Heilsplan Gottes, hat eine Hauptrolle. Deswegen ist sie glücklich.

Im „Magnifikat“ (Lk 1,46ff) tauscht sie sich darüber mit Elisabeth aus.

Sie beschreibt visionär, in Verbindung mit dem Alten Testament, aber auch realistisch die Wirkmacht Gottes. Sie darf daran teilhaben, welche Freude!

Beten wir das „Magnifikat“ sind wir mit Maria verbunden, sind auch wir mit hineingenommen in den Heilsplan Gottes. Welche Freude!

Unser noch so bescheidener Einsatz für das Reich Gottes wird besungen werden von dankbaren Menschen, die Hilfe und Segen erfahren haben.

Wir im Bund mit Maria.

Sie im Bund mit uns im Einsatz und im Dienst für das Leben (= Heil), das von Gott ausgeht. So geschieht / ereignet sich Weihnachten!

Nochmals zurück zu den Emmausjüngern.

Mit unserem Leitbild sind wir auch auf der direkten Spur, die Jesus gelegt hat.

3 Sätze aus unserem Leitbild, korrespondieren mit Jesus / den Emmausjüngern:

Der diakonisch lebende Mensch

wendet sich den Notleidenden und Ausgegrenzten zu, die niemand mehr berühren möchte und macht damit ihre Würde erlebbar.

Eine solche Erfahrung machen die Emmausjünger mit ihrem Weggenossen: Jesus berührt sie tief in ihrer Seele: „Brannte nicht unser Herz?!“

Der diakonisch lebende Mensch

deutet die Nähe Gottes vom Leben her und ebnet dadurch den Menschen den Weg zu den Geheimnissen Gottes.

Er stiftet Hoffnung durch seine positive Auslegung des Alten Testaments und ebnet so den Weg zu Gott.

Der diakonisch lebende Mensch

sucht mit den Menschen nach ihren verborgenen Kraftquellen und begleitet und ermutigt sie, damit sei immer mehr das entfalten können, was Gott in ihnen grundgelegt hat.

Er mobilisiert in ihnen ihre inneren Kraftquellen, so dass sie ihn beim Brotbrechen erkennen können.



Auf dieser Spur wollen wir mit unserer Gemeinschaft und allen diakonisch gesinnten Menschen weitergehen.

Jetzt aber mündet unser heutiger Weg in die Danksagung ein.

Wenn wir nun Eucharistie feiern, spricht ER den Segen über unsere Gaben, bricht ER mit uns das Brot, sind wir mit Christus verbunden und er mit uns, bis er kommt in Herrlichkeit (und darüber hinaus).

Amen.